№ 27. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Der Tod der Frommen.

(Zum Wochenabschnitt Balak.)

תמות נפשי מות ישרים
(IV Moses 23,10.)

Was, Vater, deine Hand mir auch zutheilet,
Ob mich umstrahlt des Glückes Sonnenschein,
Ob Sturmgewölke über mir hineilet —
Ich will nicht murren, will zufrieden sein.
Kommt auf des Lebens Meere sturmbewegt
Auch Wog' an Woge dräuend angeschwommen,
Nur ein Gebet sich mir im Busen regt!
„O daß ich sterben möcht' den Tod der Frommen!"

Wenn gegen Kraft sich Kraft im Kampfe stemmet;
Wenn Leidenschaft den Busen mir zerwühlt,
Und nur der Tugend Majestät mich hemmet,
Daß Siegeskranz mir nicht das Haupt umspielt,
Wenn sich ausstreckt der Sünde Riesenhand,
Da mühsam ich bescheidne Höh' erklommen:
O Vater, schütze mich am Abgrunds Rand!
„O daß ich sterben möcht' den Tod der Frommen!"

Gerecht, o Vater, ist dein himmlisch Walten,
Wie auch den Guten Leiden oft umdroht!
Und hat das Leben ihm nicht Wort gehalten,
Ihm hält, getreu, was er versprach, der — Tod.
Der Böse stirbt, und alle Siegstrophä'n
Der Sünde sind für immer ihm genommen;
Der Gute stirbt, verklärt für ew'ge Höh'n:
„O daß ich sterben möcht' den Tod der Frommen!"

Dr. J. Goldschmidt=Weilburg.

Eine dunkle Erinnerung.

Von Nathan Samuely.

Am stillen, warmen Herde, unter dem Einflusse von tausend funkelnden Augen, die aus der Asche hervorsprühen, träumt es sich gar wunderbar von alten verschollenen Zeiten, treten die Erinnerungsbilder wie aus den Wänden hervor und stehen lebendige Gestalten vor uns, greif= und faßbar. —

So taucht auch jetzt, wie ich da traumselig am Herde sitze und dem funkelnden Brillantenspiel der flimmernden Kohlen zusehe, das kleine Städtchen S. vor meinen Blicken auf, mit seiner ehrwürdigen, alten Synagoge, an welche so viele Wundersagen sich knüpfen; alle meine Gespielen und Gespielinnen erscheinen vor mir, ernste, alte Männer mit grauen Bärten, verwitterte Häuser, traurige Gäßchen und mitten unter ihnen die große, lange Brücke mit ihren mächtigen Stützpfeilern, auf welche sich die gewaltigen Weichselfluthen stürzen, schäumend, heulend, wie rasende Bestien, die sich um ihre Beute reißen und die auch in der That jenes Städtchen in zwei Theile zerrissen, in eine „neue" und eine „alte Welt".

Dieselbe Weichsel aber, welche die Stadt entzweiriß, riß auch die Menschen auseinander. Die Juden nämlich durften zur damaligen Zeit in diesem Städtchen nirgend anders, als in der alten Welt wohnen. Ein einziger Jude blos, Moschko Wassermann genannt, erhielt die Erlaubniß, in der „neuen Welt" zu wohnen und dort sein Ausschankgeschäft betreiben zu dürfen. —

So oft ich an diese Brücke denke, sehe ich noch das wahnsinnige, alte Weib, welches am Ende derselben immer zusammengekauert lag, stille, regungslos, so daß man es für eine todte Masse halten mußte, wenn die Lippen sich nicht von Zeit zu Zeit bewegt hätten.

In früheren Tagen pflegte sich diese Wahnsinnige gespenstartig in den Gassen herumzutreiben, fast immer von einem Haufen Gassenbuben begleitet, der schreiend und lärmend vor und neben ihr herlief. Später jedoch gab sie das Herumschleichen auf und hockte beständig am Fuße der Brücke, mit verglasten Augen glotzend, das Haupt gesenkt und die Hände hinter ihren knieenden Beinen, so einem leblosen Klumpen ähnlich sehend.

Einmal, als ich an der Brücke vorbeiging und die Wahnsinnige am Ende derselben zusammengekauert liegen sah, drängte es mich, nachzusehen, ob der lange Itzik, mein Schulcollege, Recht habe, der mir gesagt, daß der Rabbi von Sadagura diese Frau durch seinen Fluch in eine Steinmasse verwandelt hätte. Leise und vorsichtig schob ich mich an sie heran und berührte mit den Fingerspitzen ihren Nacken. Da schnellte es wie ein Kautschukballen auf und bevor ich mich versah, fühlte ich den heftigen Schlag einer knöchigen Hand auf meiner Wange.

Erschrocken lief ich die Straße hinunter bis ins Cheder, und als ich meinen Melammed gewahrte, da platzte es aus mir heraus:

„Wer ist denn, Rabbi, jenes Weib, das am Ende der Brücke immer zu sehen ist?"

„Die Wittwe Sara meinst Du?"

„Meinetwegen die Wittwe Sara!"

„Hm," machte der Rabbi verlegen, „eine Wahnsinnige ist sie, wie viele andere Wahnsinnige!"

„Warum sagen die Leute, daß der Rabbi von Sadagura sie verflucht habe?"

„Ganz einfach, weil dem so ist. Sie war eine Ketzerin und darum hat der heilige Rabbi von Sadagura sie verflucht."

Ich gab mich mit dieser Antwort zufrieden. Als ich später nach Hause kam, klagte ich meiner Mutter das Geschehene, die mich zu besänftigen suchte. Mein Vater jedoch, dem ich später ebenfalls den Vorfall klagte, schalt mich derb aus.

„Recht ist Dir geschehen, wilder Junge," sagte er, „Du hättest die Unglückliche nicht reizen sollen."

„Ist sie nicht eine Ketzerin?" widersprach ich lebhaft, „hat sie nicht auch deshalb der Rabbi von Sadagura verflucht?"

„Wo hast Du denn diese Albernheit her, dummer Junge?"

„Soeben hat's mir der Melammed erzählt."

„So, der Melammed?" sagte mein Vater mit einem trüben Lächeln, „was soll er davon wissen?"

Diese Worte, mehr zu sich selber gesprochen, begleitete mein Vater mit einem tiefen Seufzer.

„Vater, lieber Vater,“ drang ich in ihn im Tone kindlicher Neugierde, „laß auch mich ihre Geschichte hören!“

„Geh, Kind, das ist nichts für Dich, Du wirst kaum ein Wort davon verstehen. Was soll ein Kind vom Leben wissen, vom Leben, das an uns mit Sturmesflügeln heranbraust. Das Leben und nicht der Rabbi war es, das diese arme Frau zerschmettert hat, das Leben, dessen Stimme sie nicht verstand. Doch das sind Dinge, die für Dich zu hoch sind. Geh, laß es jetzt, Kind, wirst noch Zeit genug haben, es zu erfahren!“

Und ich erfuhr es. Ich lernte es von Angesicht zu Angesicht kennen, jenes sturmathmende Leben mit seinen grausamen Schickungen. Ich erfuhr später die Geschichte jener armen Wahnsinnigen, die ich dem Leser hier wiedererzählen will.

Es ist eine tieftraurige Geschichte. (Fortsetzung folgt.)

Versöhnt!

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Als der Vater von Dr. Lehner zurückkam, ward wiederum Familienrath gehalten. Man beschloß, an Ilka zu telegraphiren, sie möge selbst noch eine Aussöhnung mit ihren Eltern versuchen, wenn diese aber nicht möglich, das Haus ihres Onkels als ihr Vaterhaus betrachten. —

Leah hatte während des ganzen Vormittags weder Speise noch Trank zu sich genommen. Ihr war der Tag, der sie dem geliebten Mann verband, ein heiliger, bedeutungsvoller, keine irdische Regung sollte befriedigt werden.

Es war gegen Mittag, da die Mutter sie mahnte, sich nun festlich, wie es die Weihe des Festes verlangte, zu schmücken.

Im Nebenzimmer lag auf Stühlen ausgebreitet das lange, weiße Atlaskleid, der duftige Schleier, auf demselben ein Kranz von blühenden Myrthen. Dem jungen Mädchen traten die Thränen in die Augen, als sie sich jetzt anschickte, den bräutlichen Schmuck anzulegen.

„Du weinst?“ fragte die Mutter erstaunt.

„Es sind Thränen der Freude, Mütterchen,“ sagte sie, ihren Arm um die Mutter schlingend. „Ist mir doch, als müßte ich aufjauchzen vor innerem Glück und Gott dem Allmächtigen danken, der es so gut mit mir gemeint. Und weil ich keine Worte finde, den Gefühlen meines übervollen Herzens genügend Ausdruck zu geben, tritt die Thräne als stummer und doch beredter Zeuge in das Auge; sie entstammt dem innersten Herzensquell und mag Dir, beste Mutter, sagen, daß Dein Kind so glücklich ist, wie es nie zu werden hoffte.“

Und reichlicher rannen die Thränen, als Mutter und Tochter jetzt in stummer Umarmung einander in den Armen lagen. Herz an Herz fühlten sie die Wonne der Zusammengehörigkeit, das Glück der seelischen Uebereinstimmung.

„Wie Du ein gutes Kind gewesen, meine Leah,“ sagte die Mutter gerührt, „so wirst Du mit Gottes Hilfe eine brave, pflichtbewußte Frau werden! Laß es mich Dir sagen in dieser feierlich ernsten Stunde, daß Du mit Deinem Austritt aus dem Elternhause ernste Pflichten übernimmst. Die Ehe wird Dir manche Entsagung auferlegen, Kind; bleibe standhaft und treu, auch wenn Prüfungen über Dich kommen, auch dann, wenn Dein Gatte, was Gott verhüte, Dir nicht das sorgenfreie Leben bereiten kann, dessen Du Dich zeither erfreutest!“ —

„Mit ihm werde ich immer glücklich sein,“ entgegnete Leah fest; „wir haben eine Fülle des Glückes in uns, daß wir auf die von außen kommenden Güter keinen Werth zu legen brauchen!“

Noch lange sprach die Mutter eingehend mit der Tochter; als sie sich dann, wie sie sagte, Alles vom Herzen herunter geredet, trat sie an ihren Schreibtisch, nahm aus einem Schubfach ein in rothem Sammet gebundenes Gebetbuch, und es der Tochter reichend, sagte sie:

„Dies von mir, mein Kind; es sei in allen freudigen und schweren Stunden Dein Begleiter, und daß wir es würdig einweihen, laß uns zusammen das Gebet lesen, das der heutigen Stimmung entspricht. Und die Tochter dicht an sich ziehend, so daß sie ihren Athem fühlte, lasen sie Beide in stiller, gottgeweihter Andacht Seite auf Seite, und als sie geendet, da fühlten sie Beide in seelenvoller Umarmung, was sie sich zeither gewesen.

Der Geist des Friedens, des heiligsten Glückes durchschwebte den stillen Raum, in dem die Mutter für das Glück ihres Kindes gebetet, das Kind der Mutter tausend Dank für alle ihr bisher bewiesene Liebe gesagt

Freudigen Herzens machte sich Leah jetzt daran, ihren Brautschmuck anzulegen.

In strahlender Schöne stand sie, umgeben von ihren Freundinnen, als ihr Verlobter eine Stunde später den Salon betrat, um sie zur Trauung abzuholen.

„Leah,“ sagte er, ihr die Hand reichend und sie an sein Herz ziehend. Die Worte versagten dem sonst so beredten Manne; der übliche Glückwunsch wollte ihm nicht über die Lippen. Weshalb auch ein Gefühl in todten Worten ausdrücken, das in jeder Fiber, in jedem Pulsschlag lebt und athmet. Als Lehner seine Braut aus dem Elternhause hinwegführte, da fühlte er bei all' dem namenlosen Glück, welches seine Seele durchströmte, welche Verpflichtungen er übernehme und er gelobte sich vor Gott, sie treu und redlich zu erfüllen.

Die Trauung wurde von einem Freunde, der ihm seit der Jugend nahe gestanden, vollzogen. Das Gotteshaus war dicht gefüllt; als Leah am Arm Lehners den Tempel betrat und der Vorbeter den Gesang intonirte, schien es, als ob heilige, tief ernste Andacht Alle gefangen nahm, die vielleicht nur zu müßigem Schauen hergekommen waren Das junge Paar war tief ergriffen; Leah, weiß wie eine Lilie, schritt gesenkten Blickes zum Altar; ihr war es, als stände sie vor Gott und in diesem Bewußtsein legte sie das Gelübde ab, das der Prediger von ihr forderte. Ihr „Ja“ war mit echtem Herzenslaut gesprochen, sie wußte kaum, daß sie es gesagt und doch fühlte sie, daß sie es mit tausend Eiden bekräftigt.

Nach beendigter Ceremonie gab es ein Glückwünschen und Küssen, eine so herzinnige Freude, daß selbst Fernstehenden die Thränen in die Augen traten. Weiß gekleidete Mädchen, Schülerinnen des Dr. Lehner, streuten dem jungen Paare, als es den Tempel verlassen wollte, Blumen auf ihren Weg, daheim warteten im Vorsaal des Hauses eine Anzahl armer Frauen, die Leah zeither unterstützt hatte, jede einzelne brachte der jungen, jetzt glückstrahlenden Frau ihr Angebinde dar und freundlich hatte Leah für jede ein Wort; sie lud sie ein mit hinauf zu kommen, es würde wohl auch für sie ein Imbiß da sein, und während man vorn im Salon für die geladenen Gäste das Hochzeitsmahl auftrug, ordnete Leah an, daß auch in einem Hinterzimmer ihrer Armen gedacht werde.

Als sie dann an der Seite ihres Gatten an der Hochzeitstafel Platz genommen, war sie doppelt glücklich, als sie, einen Blick durch die Nebenthür werfend, wahrnahm, wie es ihren Schutzbefohlenen mundete, wie wacker sie zusprachen und wie die gute Mutter selbst dafür sorgte, daß reichlich aufgetragen wurde und Jedes noch sein Päckchen nach Haus mitnehmen konnte.

Reden und Gesänge würzten das Mahl. Alles schien Freude und Leben. Depeschen wurden eine Unzahl verlesen, sie alle brachten Glückwünsche von Nah und Fern.

„Aus Preßburg,“ sagte Leah's Bruder, als er jetzt wieder ein Couvert öffnete.

„Ich treffe mit dem Abendzuge bei Euch ein,“ las er halblaut. „Tausend Dank. Ilka.“

Ein Mißton war in die noch eben so fröhliche Gesellschaft gefallen. — Es war bestimmt, daß das junge Paar eine Hochzeitsreise antreten und mit dem 6 Uhr-Zuge abfahren sollte. War dies möglich, wenn eine so nahe Verwandte eine Stunde später anlangte?

Indeß Frau Rosa ließ da keine ernsten Bedenken aufkommen.

„Dieser Tag, liebe Kinder," sagte sie, „ist dem ungestörten Frohsinn geweiht. Ihr werdet reisen und dürft mir getrost die Sorge für Ilka überlassen. In 8 Tagen s. G. w. werdet Ihr in Marienbad sein, ich beabsichtige Euch eine Freude zu bereiten, indem ich Euch dort überrasche; ich gedenke Ilka mitzubringen, Ihr werdet sie dort sprechen und nach Kräften zu zerstreuen suchen!"

„Die Mutter weiß immer Rath," sagte Leo Braun, und sich an seinen Schwiegersohn wendend, fuhr er fort: „Möge es Leah vergönnt sein, Dich so glücklich zu machen, wie ich es, dem Allmächtigen sei Dank, durch ihre Mutter geworden bin!"

„Hab' Dank für Deine Worte," sagte schamhaft erröthend Frau Rosa; „es ist nicht mein Verdienst, daß Alles zwischen uns so geworden ist, wie Du es dankbaren Herzens anerkennst. Gottes Segen war mit uns, wir waren stets einig in Allem, was wir anstrebten, und wollte ich wirklich einmal anderer Meinung sein, so sagte ich mir, daß Du gar so viel gescheidter und erfahrener —"

„Nun werden unsere Alten sich noch gegenseitig Complimente machen," unterbrach Vetter Claus," überlaßt das den Jungen, die heute mehr als alle Andern das Recht haben, einander Angenehmes zu sagen!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Vermächtniß.

Die Jomim Noroim waren vorüber. Rauhere Winde entlaubten die Bäume und wirbelten die bunten Blätter rauschend vor sich her. Graue Nebel brüteten über die Stadt X. und das letzte Grün schillerte von frostigem Reife. — Den Herbst bedräute der Winter und seine Schneegestöber brausten von Ferne. — So wars, als der Vorsteher Herr Adolf Kern in dem Lehnstuhl saß, um nach seiner Weise ein kurzes Mittagsschläfchen zu halten. Doch heute ging es damit nicht, so sehr er sich auch zwang. Ungeduldig schob er sein Käppchen hin und her, wie es so seine Gewohnheit war, wenn er etwas auf der Leber sitzen hatte. Er stand auf und schritt gedankenvoll, die Hände auf dem Rücken, die Stube auf und ab. „Was du nur heute wieder hast, Adolf?" fragte ihn seine Frau Rosa. „Schlummere doch ein wenig." „Weiß der Himmel! — aber, ich kann einen quälenden Gedanken nicht los werden, und" — hier schob er wieder sein Käppchen in den Nacken. „Bist wirklich ein merkwürdiger Mensch," entgegnete Frau Rosa, und machst dir immer unnütze Kopfschmerzen. — Du mußt dein Amt niederlegen, sonst reibst du deine Gesundheit auf. Hat nicht Jemand an die Stubenthür gepocht?" Auf des Vorstehers laut gesprochenes „Herein" trat der alte Cantor Samuel Nürnberger auf die Thürschwelle. Eine bescheidene, aber doch imponirende Erscheinung. — Er mochte ein hoher Fünfziger sein. —

„Willkommen!" begrüßte Herr Kern den Eintretenden, ergriff freundlich dessen Hand, und bot ihm einen Platz an.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?"

„Sie dürfen mir es nicht übel nehmen, wenn ich störe. — Hier dieser Brief, dessen Inhalt Ihnen bekannt sein dürfte." Herr Kern schob sein Käppchen rückwärts und blieb im ersten Augenblicke die Antwort schuldig. Beide standen Aug in Aug stumm nebeneinander. Der Vorsteher brach das Schweigen. „Bitte, lesen Sie gefälligst den Brief, ich will Ihnen nachher zu meiner Rechtfertigung Rede stehen, Herr Cantor!"

Mit zitternder Stimme las Herr Nürnberger:

„In der gestrigen Vorstandssitzung wurde einstimmig beschlossen, Sie Ihres Amtes vom 1. Januar ab zu entheben, weil die Gemeinde nicht in der Lage sein dürfte, Sie später pensioniren zu können, obzwar ihr Wirken und Streben die vollste Anerkennung verdient.

N . . . den 17. Nov. 18 . . .

J. V.

Der Vorstand: Weinlaub.

Nachdem der Brief beendigt war, machte Herr Kern eine rasche Bewegung und in einem schmerzhaften Ton rief er: „Wo bleibt die Wahrheit — Einstimmiger Beschluß! — Hier meine Hand, nur Gott kann Sie Ihres Amtes entheben. Sie sind mit mir alt geworden, haben treu mitgearbeitet und wacker gekämpft gegen Leute, die nichts vergessen, und nichts lernen, haben Ihres Amtes als würdiger Beamter gewartet, und diese Schmähschrift soll Ihre Alterszulage sein? Nie und nimmermehr! — Seit Jahren kämpfe ich gegen die Rechtlosigkeit der jüd. Cantoren und Lehrer und besonders gegen das unberechtigte Verhalten der Vorstände. — Ich ehre Ihren Beruf, Herr Cantor, aber ich muß ihn bedauern. Einen heißen Kampf führte ich in der gestrigen Sitzung für Ihre gerechte Sache und nur wenige im Collegium stehen auf der Stufe wahrer Humanität. Der die Gemeinde entwürdigende Beschluß, den ich nicht unterzeichnete, wurde gefaßt und Ihnen zugeschickt. Derartige Vorkommnisse entheiligen uns selbst in den Augen unserer christlichen Mitbürger, aber sie charakterisiren die Sachlage." Das eifrige Sprechen schien den braven Mann erschöpft zu haben; er blieb aber ruhig, um die Entgegnung des Cantors zu hören. Ein stummer Händedruck war die Antwort des alten Beamten. — Nach einiger Sammlung erwiederte Herr Nürnberger: „Gotteslohn werde Ihnen, verehrter Herr, für die Lanze, die Sie gebrochen, für mich und meinen Stand. Und wenn ich noch Worte in dieser Angelegenheit verliere, so geschieht es nur im Interesse meiner unversorgten Familie. Es zerschneidet mir das Herz, wenn ich an deren Zukunft denke. Als ich vor 20 Jahren das hiesige Amt übernahm, war ich wohl eine gefeierte Persönlichkeit, wenn auch mein Einkommen ein höchst bescheidenes war, jetzt — wo meine Kräfte im Abnehmen begriffen sind, soll ich zum — Bettler werden?" Dies Alles sagte der Cantor in ganz ruhigem Tone, seine Augen glänzten, wie wenn er die ergötzlichsten Dinge erzählte, auch nicht ein Fältchen zuckte. Es war der Seelenkampf eines biederen Mannes, dessen Ehre tief gekränkt wurde.

„Welch unglückseliger Gedanke — Bettler!" — Freund, nehmen Sie das Wort zurück, es würde sonst einen trüben Schatten auf den Abend meines Lebens werfen, wenn ich bedenke, daß unter meiner Verwaltung eine solche frevelhafte Handlung geschehen konnte. Ich werde Bahn brechen, damit eine bessere Zukunft sich für Sie und Ihre Amtsbrüder gestalte. — Rosa, Rosa! rief der Vorsteher, meinen Rock, Hut und Stock! Schnell, schnell! Auf Wiedersehen, Herr Cantor."

* * *

Es geschehen alle Tage noch Wunder. Acht Tage waren verflossen und keine Aenderung war in der Angelegenheit des Cantors eingetreten. Eben drangen durchs Fenster die letzten Strahlen der niedergehenden Sonne und der Cantor schickte sich zur Abendandacht an, als der Gemeindebote eintrat, einen versiegelten Brief überreichte und sich entfernte. Bebend erbrach Herr Nürnberger das Schreiben, welches die Kündigung in Ehren aufhob. Herr Kern hatte es in einer geheimen Sitzung bewirkt, daß dem beleidigten Beamten Genugthuung verschafft werde. Er selbst legte 6000 M. als Grundcapital zu einem Beamtenpensionsfonds nieder und durch sein edles Beispiel aufgemuntert, bildete sich innerhalb der Gemeinde ein Verein, dessen Mitglieder sich verpflichteten, einen monatlichen Beitrag zu dem Fonds zu zahlen und bei allen Familienereignissen Sammlungen zu veranstalten, damit das Grundcapital zum Nutzen der Gemeinde und zum Wohle der Beamten reichliche Zinsen abwerfe. Herr Nürnberger, Mit-

glied mehrerer Fachvereine, blickt nun ruhiger in die Zukunft.

Des Vorstehers Sohn heirathete seine gut erzogene Tochter und das Pärchen lebt glücklich und zufrieden. Der Pensionsfonds aber hat in mehreren Gemeinden rühmliche Nachahmung gefunden. M. Tintner-Bunzlau.

Allerlei für den Familientisch.

Graudenz, 24. Juni. Die Handhabung der Ausweisungs-Verordnung hat sehr empfindliche Härten zur Folge. So ist in dem benachbarten Städtchen Lessen der Kultusbeamte Beckermann vor ungefähr 10 Jahren hier eingewandert; der Mann hat sich bemüht, seine Naturalisation zu erlangen. Die Behörde hatte ihm aufgegeben, die Entlassung aus dem russischen Staatsverbande nachzusuchen. Mit großen Opfern ist das geschehen, die Papiere sind vollständig in Ordnung, es hilft ihm aber nichts, er muß doch fort. Es bleibt nun dem Manne nichts weiter übrig, als mit Frau und 5 Kindern sein Heil in England oder Amerika zu versuchen. — Selbst gegen bewährte und bereits lebenslänglich angestellten Cantoren, ja sogar gegen Rabbiner wird die Ausweisungs-Ordre in Anwendung gebracht, und nicht blos gegen solche, deren Wiege auf russ. Boden gestanden, sondern auch gegen Oesterreicher.

* * *

Paris. Ein ungedruckter Brief von Moses Mendelssohn ist für 120 Fr. neulich verkauft worden. — Die Statue des Abbé Gregoire wird am 12. Juli in **Luneville** enthüllt werden. —

* * *

In **London** fand zum Besten der Familie des kürzlich verstorbenen Componisten Sir Julius Benedikt im Drury-Lane-Theater eine große dramatisch-musikalische Matinée statt, in welcher die bedeutendsten Kunstkräfte Londons mitwirkten. Das Haus war ausverkauft.

* * *

Warschau. Das Budget der Gemeinde beläuft sich für das laufende Jahr auf 113,068 (à 2 M.) in Einnahme und 112,000 Rubel in Ausgabe. Davon entfallen 26 155 auf Armenunterstützung, 18 408 Gehälter, 20,750 Zuschuß zu Armen- und Krankenhäusern. 50 000 Rubel werden auf direkte Ausgaben aufgebracht, das Andere fließt aus Fonds und sonstigem Gemeindevermögen. Im Bezirk Wilna werden von den Judensteuern 105633 Rubel für „die Aufklärung der Juden" verwendet, davon 30 000 Rubel für das Lehrerseminar, das Uebrige für Volksschulen. — Die von den poln. Rabbinern geforderte Kenntniß des Russischen soll die Stufe der zweiten Klasse der Elementarschule erreichen. Hierselbst ist eine Verfügung die Chedarim betreffend erlassen worden, welche für die Reinlichkeit der Schulzimmer und die behördliche Aufsicht Fürsorge trifft.

* * *

Jerusalem. Die Mädchenschule Eveline v. Rothschild, die unter der Aufsicht des Herrn Dr. Schwarz steht (der freilich verreist war) ist 2 Wochen geschlossen gewesen, wegen der „Indolka" — d. i. ein abergläubischer Brauch, wonach in einem Hause, in welchem plötzliche Krankheit aufgetreten ist, nach Entfernung der Bewohner allerlei Hokus Pokus gemacht wird, was wohl von den Arabern herübergenommen ist! — „Hazwi" mahnt zum frischen Kampfe gegen die Missionäre. Die Mittel sind: jüd. Aerzte, jüd. Hospitäler und das Beispiel der Rabbiner und Angesehenen, daß sie um keinen Preis mit Missionären in Verbindung und Berührung treten.

* * *

Jerusalem. Das Geburtsfest des Sultans ist durch Gratulationscur beim Pascha, der auch der Chacham Baschi beiwohnte, und durch Illumination, an der sich die Juden sehr betheiligten, gefeiert worden.

Aus dem Spruchschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von Max Weinberg.

Kind, einen Tag vor Deinem Ende
Dich reuiglich zum Schöpfer wende,
Denn Du bist Mensch und warst von Fehl nicht frei:
Und da Dein Ende Dir verborgen,
Verschieb die Bess'rung nicht auf morgen,
Denk' jeden Tag, daß er Dein letzter sei!

* * *

Wer hielt es wohl in einem Haus
Lange mit einer Schlange aus?

* * *

Erst muß Dein Auge brechen,
Soll man Dich heilig sprechen.

* * *

Ein schönes Weib als Eh'gefährt',
Das giebt dem Leben Doppelwerth.



Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Logogriph.

Von C. in R.

Ein Mann von Wissen, hochgeehrt,
Der Gottes Wort mit Eifer lehrt,
Das Herz begeistert für das Recht,
Der nie erlahmet im Gefecht
Für Gott und für sein heilig Wort:
Erscheint im Ganzen Dir sofort.
Doch wenn sein starkes Herz entfällt,
Ein schwäch'res dessen Platz erhält —
Erscheint ein Mann, der auch gelehrt,
Doch meist behandelt' was verkehrt;
Der Menschen Thorheit war's Gebiet,
Auf dem er seine Kraft verrieth.

II. Biblisches-Räthsel.

Von S. Cohen in Rees.

Mein ganzes Wort nennt einen Ort,
Auch ist's ein musikalisch Zeichen,
Doch läßt den Kopf du weichen,
So nennen einen König seine Zeichen.

III. Hebräisches Wort-Räthsel.

Von J. Herzberg.

Mein Wort Dir nennt
Ein Element,
Das Nutzen, auch Schaden gewährt;
Ein Zeichen daran,
Mein Wort alsdann
Eines Stammes Namen lehrt;
Ein Zeichen hinzu,
So schauest Du
Den Ort, wo Götzen man verehrt;
Wird Fuß und Haupt,
Dem Wort geraubt,
So nennt's ein Thier von Werth;
Wenn ich zum End',
Diese Zeichen wend',
Hast ihm manch' Scherflein schon bescheert.

Auflösung der Räthsel in Nr. 26.

I. **Micha. El. Michael.**

II.*) שטעקר-Stöcker, שֶׁקֶר-bewußte Unwahrheit. 'שטע-er hat sich geirrt.

III. משתכר בכלי קודש — זה בלשאצר
משתקר בכלי קודש — זה שְׁתֶּקֶר

IV. a) 1. **Juda — Levi** (Jud — Alef — i). 2. **Kaffe.** 3. **Gebet.** 4. **Tafel.** 5. **Vater** („Tav" umgekehrt: Vat — r) 6. **Onias** (O — „Sajin" umgekehrt „nias.")

b) אִיזֶבֶל

☞ **Die Auflösung des Preisräthsels in nächster Nr.**

*) In der Aufgabe ist Z. 6 Sodomspfuhl, u. Z. 3 erschien' (apostrophirt) zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.